



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

„Basteln, malen, schmieren“

Gockel, Bettina

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-145537>
Newspaper Article
Published Version

Originally published at:

Gockel, Bettina. „Basteln, malen, schmieren“. In: UZH Magazin : die Zeitschrift der Universität Zürich : die Wissenschaftszeitschrift, 1, 2017, p.9.



Kunstmuseen entdecken die Familie.

«Basteln, malen, schmieren»

Ein wohl konstruiertes Werbebild der Hamburger Kunsthalle für das Ausstellungsprogramm 2017 ist ungewollt sprechend: Eine Frau in gelbem Pulli, die Augen durch die Ponyfrisur zugedeckt, der Kopf fürs Zuhören leicht geneigt, ist im Profil zu sehen. Zum Personenensemble gehört ein kleines Kind, es zappelt im linken Arm des Vaters am rechten Bildrand des inszenierten Museumsbesuchs. Mit seiner Rechten führt der sportlich gekleidete junge Mann selbstbewusst und übertrieben den Imperatorengestus aus, indem er auf das Bild einer strahlenden Maria im Ährenkleid des norddeutschen Künstlers Hinrik Funhof zeigt, das auf 1480 datiert wird. Doch niemand scheint von dem Imponiergehabe beeindruckt.

Direkt unter dem Gemälde steht die kleine Tochter, bezopft, gesichtslos, verdrückt, allein gelassen – eine klassische Rückenfigur. Hier haben wir also die moderne, junge Familie im Museum vor uns. Mann und Frau sind durch das Kunstwerk voneinander geschieden, von den Kindern nur das eine, der Junge, väterlich umfassen, die Mutter buchstäblich abgehängt. So zeigt sich der Imperativ eines neuen Kunstmuseums, das die Familie, vor allem das Kleinkind im Blick hat.

Demgegenüber legte der Kunsthistoriker Walter Grasskamp in einem Zürcher Vortrag zu seinem neuen Buch «Das Kunstmuseum. Eine erfolgreiche Fehlkonstruktion» den Akzent auf die museumspädagogischen Auswüchse eines sich neu erfindenden Kunstmuseums, das seine tradierte Bildungsaufgabe preisgegeben habe. Da wird heute gebastelt, gemalt, geschmiert – alles nach dem Motto: So funktioniert Kunst. Bastelnde Selbstentdeckung und oberlehrerhafte Anweisung sind offenbar extreme Anleitungsversuche eines Museums in der Krise.

Dabei wird den Kleinsten, den Prestigeobjekten unserer demografisch prekären Gesellschaft, im Sinne der Selbstoptimierung ebenso viel zugemutet wie den Erwachsenen. Diesen fundamentalen Irrtum im Umgang mit Museumsbesuchern prangert Grasskamp indes nicht an, er durchleuchtet vielmehr die Krisendiagnosen des Museums um 1970 und um 2000 belesen und mit klaren historischen Ergebnissen. Schon allein seine Abrisse über die Museumsforschung sind lesenswert, auch wenn sie explizit die deutsche Museumslandschaft priorisieren.

Grosse Themen werden in den sieben Kapiteln angeschlagen – die Frage, ob man Museumsbesitz verkaufen darf, der Quotendruck, dem das Museum unterworfen ist, die Konflikte zwischen Museen und zeitgenössischen Künstlern, die diese Institution durch Kunst herausfordern und infrage stellen, die Folgeprobleme einer Renovierung von Museumsräumen, die eine Symbiose mit den Kunstwerken eingegangen sind (Beuys), die Digitalisierung der Bestände, die den surfenden Besucher zum Kurator in eigener Sache werden lässt, ohne ihn (oder sie) ins Museum zu beordern, der Furor der Wechsellstellungen, der das Museum an den Rand der Selbstauflösung bringt, und schliesslich die Materialschlacht der Künstlernachlässe. Dem unterschwelligsten Humor des Autors und seiner brillanten Sprache ist es zu verdanken, dass seine Auseinandersetzung mit dem grandiosen Dilemma des neuen Kunstmuseums unterhaltsam und lesenswert daherkommt.

Bettina Gockel ist Professorin für Geschichte der bildenden Kunst am Kunsthistorischen Institut der UZH.

Literatur: Walter Grasskamp: Das Kunstmuseum. Eine erfolgreiche Fehlkonstruktion, Verlag C. H. Beck, München 2016

Beim Klassenfeind

Sie war eine gewichtige Stimme der sozialistischen Bewegung und des proletarischen Internationalismus: Rosa Luxemburg (1871–1919). Ihr bewegtes Leben führt sie schon früh in die Schweiz. Als 18-Jährige wird sie wegen der Mitgliedschaft in einer marxistischen Gruppe verfolgt und emigriert aus Polen nach Zürich. Sie schreibt sich 1889 an der Universität Zürich für das Studium der Naturwissenschaften ein – an der ersten Hochschule des deutschsprachigen Raums, die Frauen offiziell zum Studienabschluss zulässt. Nach einem Jahr wechselt sie vom «zoologischen Mikroskopieren» zu Nationalökonomie und Rechtswissenschaft. Sie besucht Vorlesungen beim Ökonomen und Marxismuskritiker Julius Wolf und beim Rechtsprofessor und vormaligen Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung» Gustav Vogt. Beim Klassenfeind! Neben dem Studium ist Rosa Luxemburg als Publizistin bei sozialistischen Zeitschriften tätig, nimmt 1893 am Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongress in der Tonhalle teil und hilft im Zürcher Exil die Partei der Sozialdemokratie des Königreichs Polen (SDKP) zu gründen.

Ihr Studium nimmt Rosa Luxemburg ernst. Der gegenseitige Respekt zwischen Luxemburg und ihren Dozenten ist trotz der ideologischen Differenzen gross. So lobt Julius Wolf die 1897 fertiggestellte Dissertation Luxemburgs über die industrielle Entwicklung Polens: «Der Arbeit ist nachzurühmen volle Beherrschung des Gegenstandes, grosse Sorgfalt, grosser Scharfsinn.» Die Verfasserin benutze zwar hin und wieder «Quellen der socialistischen Pamphletliteratur. Das tut aber der Tüchtigkeit der Leistung nicht Abbruch.»

Nach Abschluss der Dissertation verlässt Rosa Luxemburg Zürich und siedelt nach Deutschland über. Sie betätigt sich als Publizistin, Wortführerin der Linken innerhalb der SPD und Mitgründerin der Kommunistischen Partei Deutschlands. Mit der Achtung für ihren Zürcher Dozenten Julius Wolf ist es vorbei. Sie kritisiert ihn scharf als Vertreter der «Vulgärökonomie» – ohne Blick auf die grossen Zusammenhänge und sozialen Ungerechtigkeiten. *Adrian Ritter*